

1. Einleitung

Es ist eine ernste Mahnung,
liebe Gemeinde,
die uns heute erreicht.

Eine Mahnung, die oft ausgesprochen und dann doch nicht
beherzigt wird.

Eine Mahnung, die eine Generation an die nächste weitergibt,
doch scheinbar ohne Erfolg.

Gewiß, jeder lernt am besten durch seine eigenen Fehler. Das
hat die Pädagogik schon seit COMENIUS¹ und ROUSSEU² begriffen.
Heute besteht schulische Bildung idealerweise nicht mehr im
Auswendiglernen von Sachinformationen, sondern im selb-
ständigen Aneignen von Erkenntnissen, die zu einer ganzheitli-
chen Bildung von Kopf, Herz und Hand führen ... idealerweise.
Von daher muß jede Person und jede Generation bestimmte
Fehler immer wieder machen. Unser Wissen und unsere Erfah-
rung können wir nicht direkt vererben. Wäre dem so, dann
hätte der Homo sapiens in seiner 300.000-jährigen Geschichte
stets dazu gelernt, alle Irrtümer beseitigt und wäre heute nahe-
zu perfekt.

1 JOHANN AMOS COMENIUS (1592-1670) war ein tschechischer »Theologe, Philosoph, Pädagoge, Linguist und Politiker mit einem Vermächtnis für eine ›Welt der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Friedens‹ (Hofmann)« (Karl Ernst Nipkow: Art. ›Comenius‹, in: RGG 4, Bd. 2, S. 427).

2 JEAN-JACQUES ROUSSEAU (1712-1778) war ein schweizerischer Schriftsteller, Philosoph, Pädagoge, Naturforscher und Komponist.

Diesen Gedanken könnte man jetzt auf den Klimawandel anwenden. Hier zeigt sich, daß sich die Fehler über Generationen summieren und wir vermutlich die Generation sind, die schneller lernen muß, als sie es vermag und sich dabei keinen Fehler mehr erlauben darf.

Doch das soll heute nicht das Thema sein.

Der Predigt für den heutigen 20. Sonntag nach Trinitatis ist ein Thema vorgegeben, daß wirklich jeden halbwegs gläubigen Menschen betrifft, der auf Gottes Erde wandelt.

Hört selbst, was geschrieben steht im Alten Testament, im Buch Kohelet, im 12. Kapitel:

2. Predigttext

- 1 Denk an deinen Schöpfer in den Tagen deiner Jugend,
ehe die Tage der Krankheit kommen
und die Jahre dich erreichen, von denen du sagen wirst: Ich
mag sie nicht!,
- 2 ehe sich verfinstern die Sonne und das Licht, der Mond und
die Sterne,
und die Wolken wiederkehren nach dem Regen,
- 3 in jenen Tagen³, wenn die Wächter des Hauses zittern,
die starken Männer sich krümmen
und die Mahlmägde⁴ nicht mehr arbeiten, weil sie wenige
geworden sind,

3 Wörtlich: »An diesem Tag«.

4 So nach Wilhelm Gesenius: Handwörterbuch über das aramäische und hebräische Alte Testament. Berlin ¹⁸2013, S. 139 (Art. בטל).

- wenn sich verfinstern, die durch die Fenster sehen
4 und die Türen zur Straße geschlossen werden,
während das Geräusch der Mühle dünner wird
und man sich erhebt zur Zeit des Vogelzwitscherns,
obwohl⁵ alle Töchter des Gesangs gedämpft zu hören sind.
5 Auch vor der Anhöhe fürchtet man sich,
und Schrecken sind auf dem Weg.
Der Mandelbaum steht in Blüte,
die Heuschrecke schleppt sich mühsam dahin
und die Kaper platzt auf.
Denn der Mensch geht hin zu seinem ewigen Haus,
und die Klagenden ziehen umher auf der Straße; –
6 bevor die silberne Schnur zerreißt
die goldene Schale zerspringt
der Krug am Quell zerbricht
das Schöpfrad zersprungen in den Brunnen fällt.
7 Und der Staub zurückkehrt auf die Erde als das, was er war,
und der Lebenshauch zurückkehrt zu Gott, der ihn gegeben
hat.

3. Die Schönheit der Bildebene

Laßt uns ein wenig innehalten bei diesem Text, damit die Schönheit seiner Poesie Gelegenheit hat, uns zu erreichen.

›Gedenke Deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend, bevor du alt und grau wirst.« Das ist im Kern die Ermahnung, die uns

5 Wörtlich: »und«.

heute aus dem Munde des Predigers Salomo, wie das Buch ›Kohélet‹ auch genannt wird, erreicht.

Die Bilder des Alterns, die hier verwendet werden, sind auf den ersten Blick nicht sogleich als solche zu erkennen. ›Die Mahlmägde arbeiten nicht mehr‹, ›die Türen zur Straße werden geschlossen‹ und ›der Mandelbaum blüht‹ – was hat das mit dem Altern zu tun?

Ersichtlich wird dies sofort, wenn man den hebräischen Text nicht dem Worte nach übersetzt und damit auf der Bildebene verharret, sondern die Sachebene des Textes in unsere Gegenwartssprache überträgt. Nebeneinandergestellt werden die Bildebene und die Sachebene des Predigttextes füreinander transparent. Ich will dies an den Versen drei bis fünf verdeutlichen.

4. Bild- und Sachebene

Bildebene Kohelet 12,3-5a	Sachebene ›Hoffnung für alle‹ (2015)
wenn die Wächter des Hauses zittern,	Deine Hände, mit denen du dich schützen konntest, zittern;
die starken Männer sich krümmen	deine starken Beine werden schwach und krumm.
und die Mahlmägde nicht mehr arbeiten, weil sie wenige geworden sind,	Die Zähne fallen dir aus, du kannst kaum noch kauen,

wenn sich verfinstern, die durch die Fenster sehen	und deine Augen werden trübe.
und die Türen zur Straße geschlossen werden, während das Geräusch der Mühle dünner wird	Deine Ohren können den Lärm auf der Straße nicht mehr wahrnehmen, und deine Stimme wird immer leiser.
und man sich erhebt zur Zeit des Vogelgezwitschers, obwohl alle Töchter des Gesangs gedämpft zu hören sind.	Schon frühmorgens beim Zwitschern der Vögel wachst du auf, obwohl du ihren Gesang kaum noch hören kannst.
Auch vor der Anhöhe fürchtet man sich, und Schrecken sind auf dem Weg.	Du fürchtest dich vor jeder Steigung und hast Angst, wenn du unterwegs bist.
Der Mandelbaum steht in Blüte,	Dein Haar wird weiß,
die Heuschrecke schleppt sich mühsam dahin	mühsam schleppst du dich durch den Tag,
und die Kaper platzt auf.	und deine Lebenslust schwindet.

5. Der Ernst der Sachebene

So schön die alttestamentliche Poesie auch ist, so schonungslos ist die Wirklichkeit dessen, was sie beschreibt: Wenn du erst im

Alter anfängst, über dein Lebensende nachzudenken, ist es vielleicht schon zu spät. Also bereite dich darauf vor, solange du noch kannst!

Damit sind wir genau im Zentrum der Sorge der jüngeren und mittelalten Generation: Der Altersvorsorge. Die Weisheit der Großeltern lautete noch: »Spare in der Zeit, dann hast du in der Not.« Doch schlau war das gestern. Heut gilt: Wer spart, verliert. Denn Zinsen gibt es schon lange nicht mehr. Ganz im Gegenteil: Immer mehr Banken erheben so genannte Verwahr-entgelte, das sind Negativzinsen auf Guthaben. Ende September waren dies in Deutschland schon 392 Institute.⁶ Wer spart, verliert und das auch ganz ohne Negativzins. Bei einer Inflationsrate von 4,1 % muß man gar nichts weiter tun. Man kann zusehen, wie das Geld jeden Tag weniger wird.

Die Frage der Altersvorsorge ist da virulent. Nicht jeder kann sein Kapital gewinnbringend anlegen. Die meisten haben kein Kapital, das sie investieren könnten. Und Mieteinnahmen aus Immobilien generieren? In Metropolregionen wie Hamburg kann man schon froh sein, überhaupt eine bezahlbare Mietwohnung zu bekommen. Wie da noch für das Alter vorsorgen?

6. Älter ist wie jung – nur besser?

Hinter dem Bedürfnis nach Vorsorge steht meines Erachtens immer auch der Wunsch, das Alter dann doch irgendwie auszu-tricksen. So zumindest suggerieren es die Versicherungen in

6 <https://www.tagesschau.de/wirtschaft/verbraucher/negativzinsen-verwahrtgelt-101.html>
<abgerufen am 16.10.2021>

ihrer Werbung. Wer richtig vorsorgt, braucht das Alter nicht zu fürchten, getreu dem Motto: »Älter ist wie jung – nur besser.« Bevor ich mißverstanden werde, sei gesagt: Altersvorsorge ist wichtig. Sie ist eine Pflicht aus Liebe zum Nächsten und zu sich selbst. Doch auch die beste Vorsorge kann den Lauf der Zeit nicht aufhalten. Wir werden alt und älter, unsere Mahlmägen im Mund werden weniger, die Gelenke schmerzen und das schütterte Haar wird grau – bis wir sterben.

Was aber ist mit der Vorsorge hierfür, der Vorsorge für das Sterben? Und ich meine jetzt nicht die Sterbegeldversicherung, die ja überhaupt erst greift, wenn das Sterben zu Ende ist.

Nein, was ist mit der *ars moriendi*, der Kunst zu Sterben?

7. ars moriendi est ars vivendi

Mehrheitlich haben wir sie verlernt. Die Spaß- und Freizeitgesellschaft holt digital die Zukunft ins Jetzt und will damit der Zeit ihren Zahn ziehen: »Habe ich die Zukunft schon heute, lebe ich länger als nur in der Gegenwart.« Zumindest glaubt sie das, bis sie älter wird und stirbt, wie all die Generationen vor ihr auch.

Die *ars moriendi* dann doch nicht ganz zu vergessen, dazu ermahnt uns nicht nur der Predigttext, sondern auch Martin Luther in seinem 1519 erschienenen »Sermon von der Bereitung zum Sterben«. Bedeutsam im Hinblick auf den Predigttext ist die Klarstellung Luthers, daß »die Gedanken an die Schrecken des Todes, der Sünde und der Hölle nicht in die Todesstunde gehören, sondern das Leben eines Christen begleiten müs-

sen«⁷. Habe ich das Kreuz Christi mein Leben lang ignoriert, wie soll es mich da im Sterben trösten können? Der Tod stellt den Glauben auf eine harte Probe. Wohl dem, so Luther, der nicht erst im Sterben anfängt zu beten.

Leben in der Gewißheit des Todes und Sterben in der Gewißheit des ewigen Lebens bedingen einander. In der Praxis heißt dies, die Angst vor dem Tode nicht zu verdrängen, sondern sie mitten im Leben ernst zu nehmen, anzusprechen und mit anderen zu teilen. Das meint die eigene Angst ebenso wie die meines Nächsten. Wie oft reden Sterbende nicht über ihr nahes Lebensende aus lauter Rücksichtnahme, weil sie spüren, daß ihre eigenen Angehörigen das Offensichtliche nicht wahrhaben wollen.

8. Schluß

Der Tod verschwindet nicht, wenn wir ihn ins Leben holen. Doch wenn wir untereinander nicht länger so tun, als gäbe es den Tod nicht, dann kann mit Gottes Hilfe in unseren Herzen ein Glaube wachsen, der dem Tode standhält. So wird die *ars moriendi* zur rechten *ars vivendi*, der Kunst zu leben.

Amen.

7 Franziska May: Tod und Sterben im Liedschaffen Paul Gerhardts. Unveröffentlichtes Referat aus dem Jahre 2007, S. 1. – Vgl. hierzu: »Sermon von der bereytung zum sterben« [Faksimile nach dem einzigen erhaltenen Exemplar der Stadtbibliothek Lindau], in: Martin Luther: Ein Betbüchlein mit Kalender und Passional (Wittenberg 1529) / Mit einem Nachwort von Frieder Schulz, Kassel 1982: »Zum neunzehenden ... Dazu solt man das ganz leben lang Gott bitten umb die letzten stunde, umb einen rechten glauben wie denn gar fein gesungen wird am Pfingstag Nun bitten wir den heiligen geist umb den rechten glauben allermeist wenn wir heim faren aus diesem elende etc. Und wenn die stunde kome ist zu sterben sol man Got des selben gebets ermanen neben seinem gebot und zusagen on allen zweivel es sey erhöret.«